

Spandauer Illustrierte Zeitung



Nr. 1

• Wochenbeilage der Spandauer Zeitung •

1925



Winterfreuden.



Franz Wallner,
der letzte Leiter des eigentlichen alten Wallnertheaters
in Berlin, feierte seinen 70. Geburtstag.



Dr. Ing. Richard Drach,
der zweite Bürgermeister von Heidelberg,
ist im Züricher Krankenhaus gestorben.



Direktor Martin Wronski
vom Deutschen Aero-Club führte in Paris erfolgreiche Ver-
handlungen über Aufnahme des Flugverkehrs Berlin-Paris.



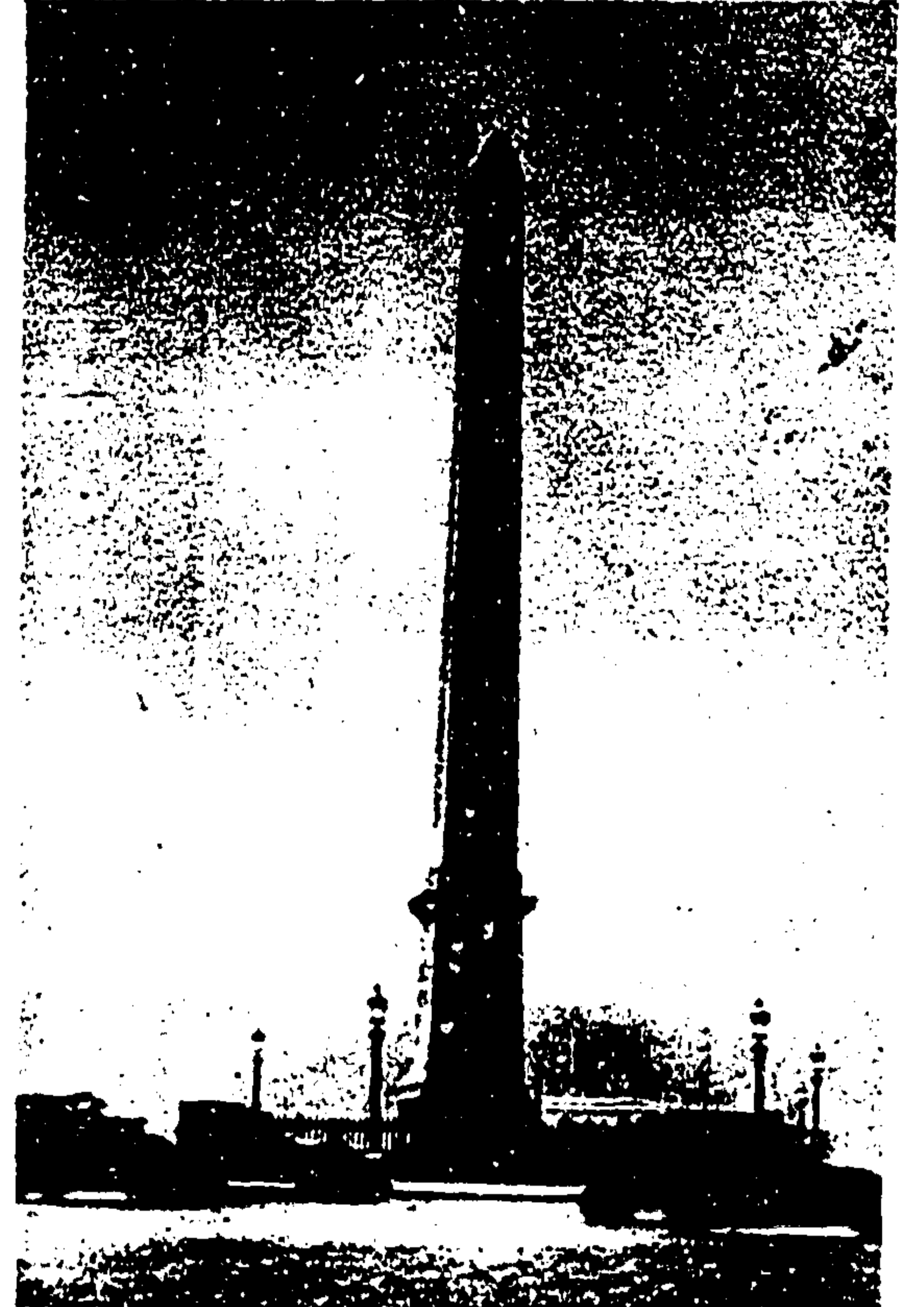
**Der neue Präsident des Schweizerischen
Nationalrates, Dr. Mächler.**



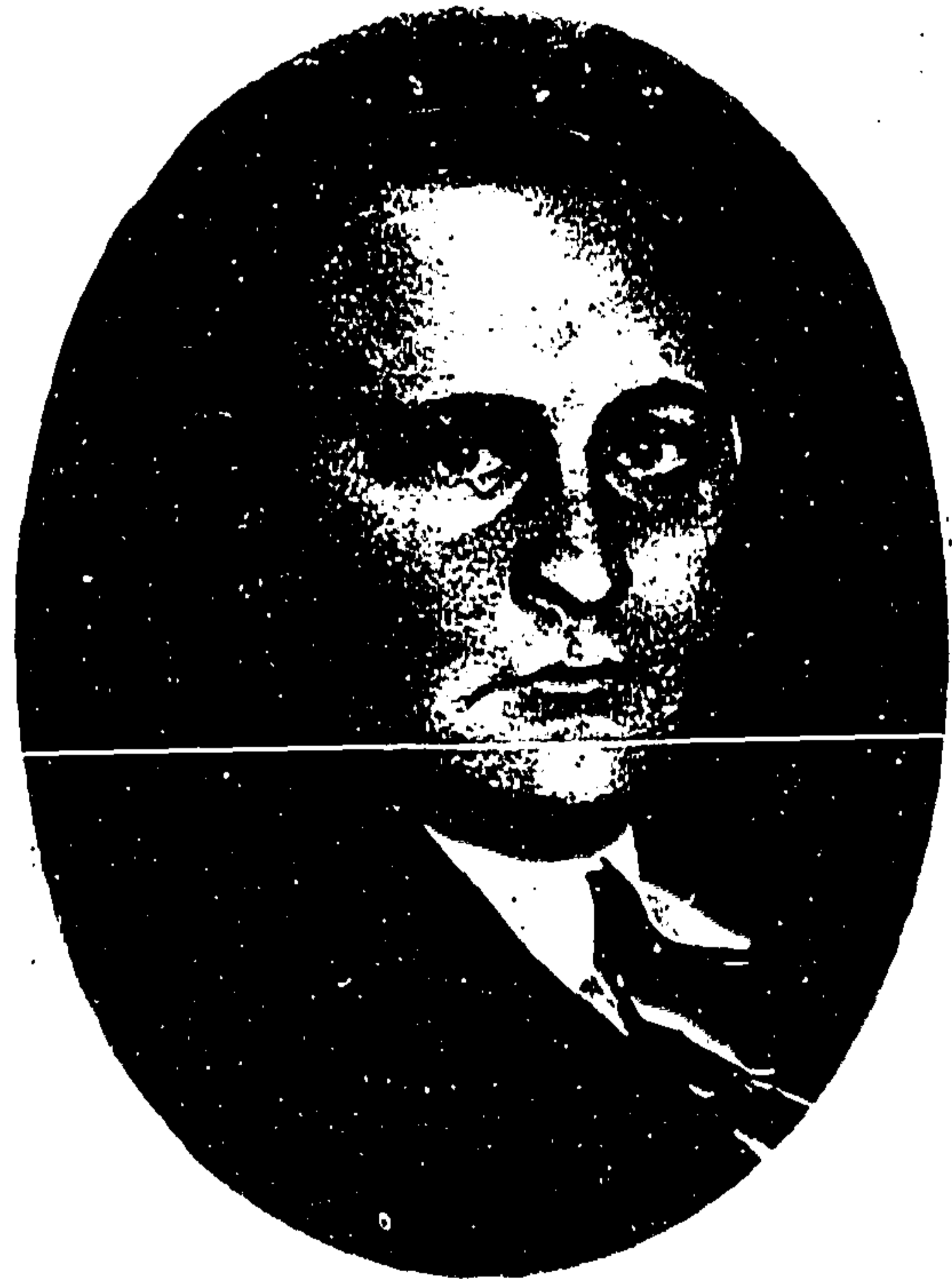
Die größte Brücke der Welt,
die soeben eröffnete Mountain-Brücke über den Hudson.



Die deutsche Kronprinzessin (links) und Viceadmiral Rappold
beim Besuch der Automobil-Ausstellung in Berlin.



Die „Nabel der Kleopatra“ in Paris
droht infolge bedenklicher Abweichung von der Senkrechten einzustürzen.



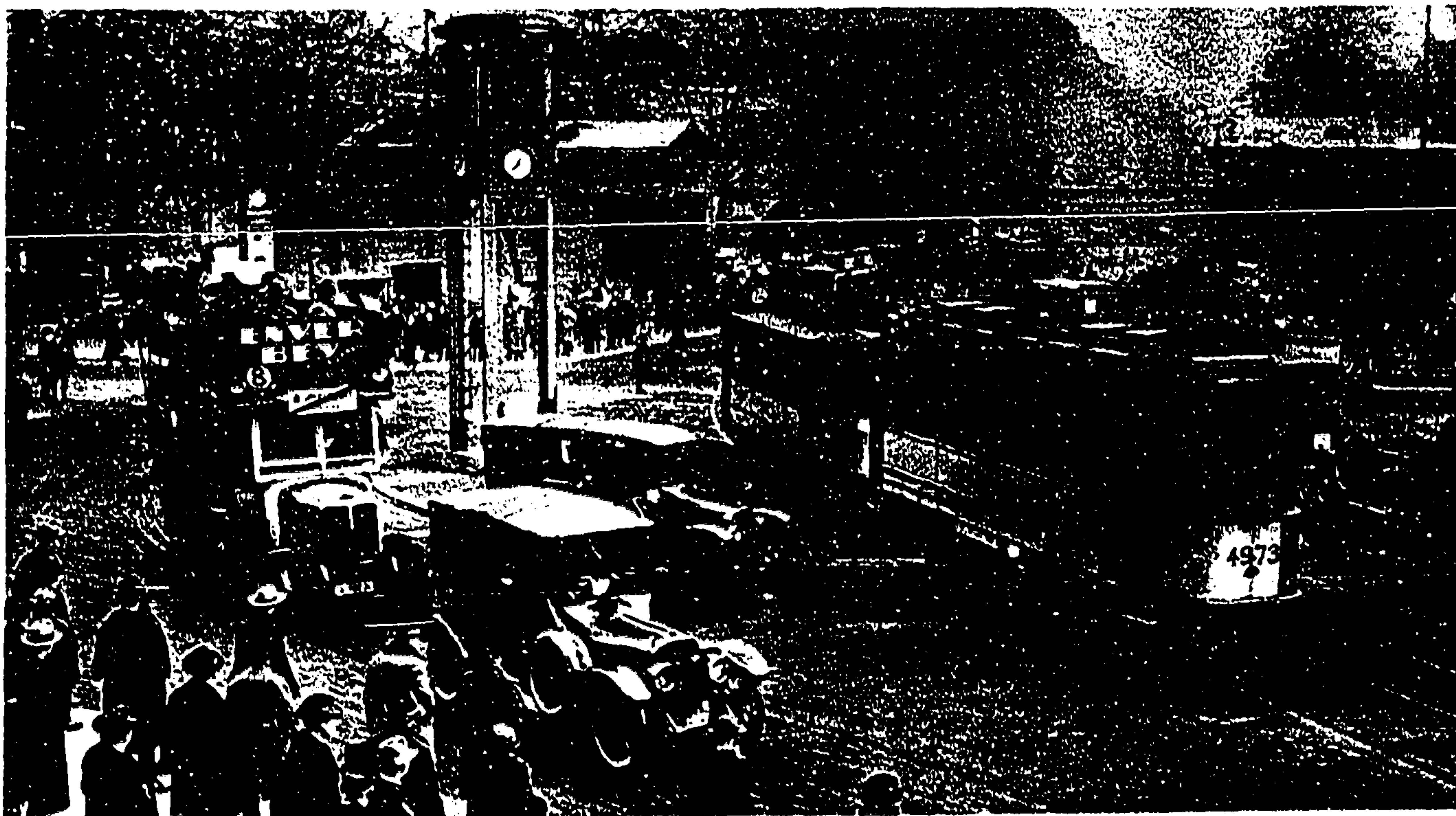
Das jüngste Mitglied des Deutschen Reichstages,
der 28 Jahre alte demokratische Abgeordnete
L e m m e r.



Dr. Schener, der erfolgreiche Führer des 3. R. III.,
beim Besuche seiner Vaterstadt Flensburg,
wo er der Gegenstand begehrter Ovationen wurde.



Raïfouli, der „Sultan der Berge“ in Marokko,
ist jetzt gestorben.



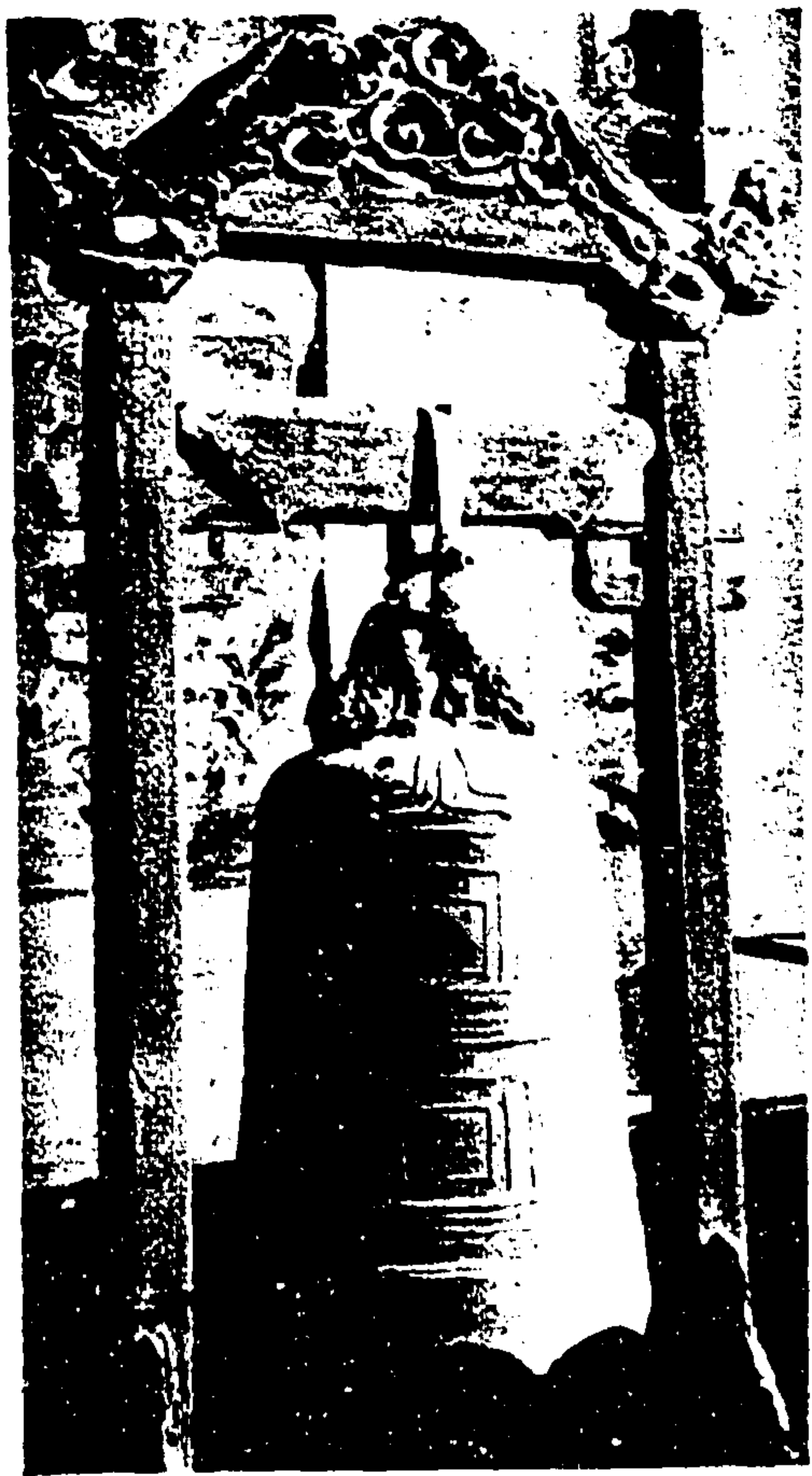
Der Verkehrsturm am Potsdamer Platz in Berlin im Betrieb.



Ein neues Paar flammloser Zwillinge,
die 16 Jahre alten Engländerinnen Daisy und Violet Hilton.

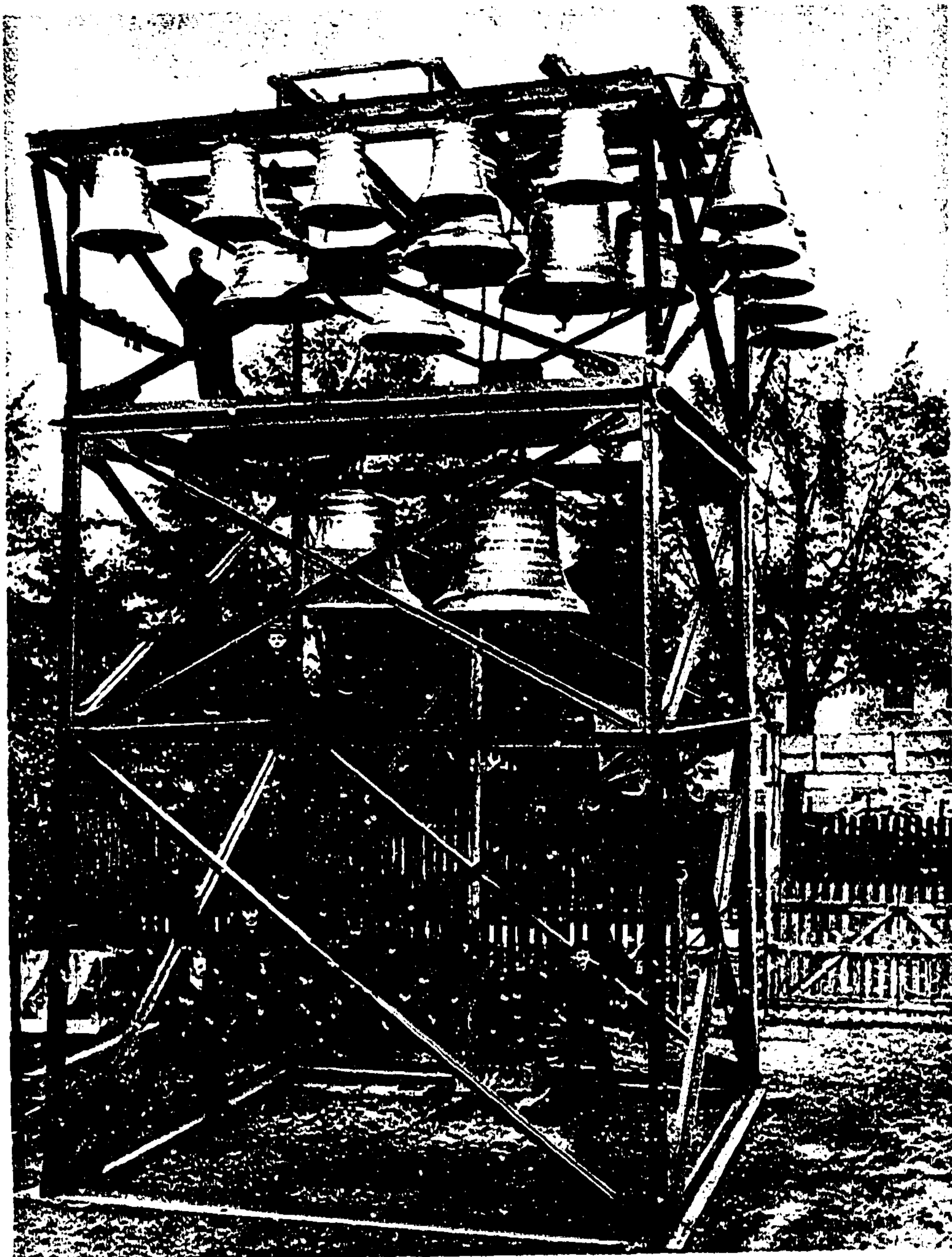
Die Glocken läuten das Neujahr ein

Von alten und neuen Glocken und Glockenspielen



Chinesische Bronzeglocke aus dem 15. Jahrhundert.

Die Glocke, die unser Leben von der Wiege bis zum Grabe mit ihrem hallenden Klange begleitet, scheint so alt zu sein wie der religiöse Kult überhaupt, denn schon im alten Babylon riefen Bronzeglocken die Gläubigen zum Tempel. Auch in China, das uns ja mit mancher Erfindung schon vor Jahrtausenden zuvorgekommen ist, sind Bronzeglocken von alters her bekannt, wenn sich auch recht wenige aus grauer Vorzeit erhalten haben, wie z. B. die von uns im Bild gezeigte aus dem Jahre 1455. Im Laufe der Zeit genügte an vielen Orten die eine Glocke im Turm nicht mehr, und so entwickelte sich allmählich der Gedanke des Glockenspiels, von dem wir heute nicht nur in Deutschland (Straßburg, Aachen, Dordrecht, Flensburg, Lübeck usw.), sondern auch im Auslande, z. B. in Harlem in Holland, be-

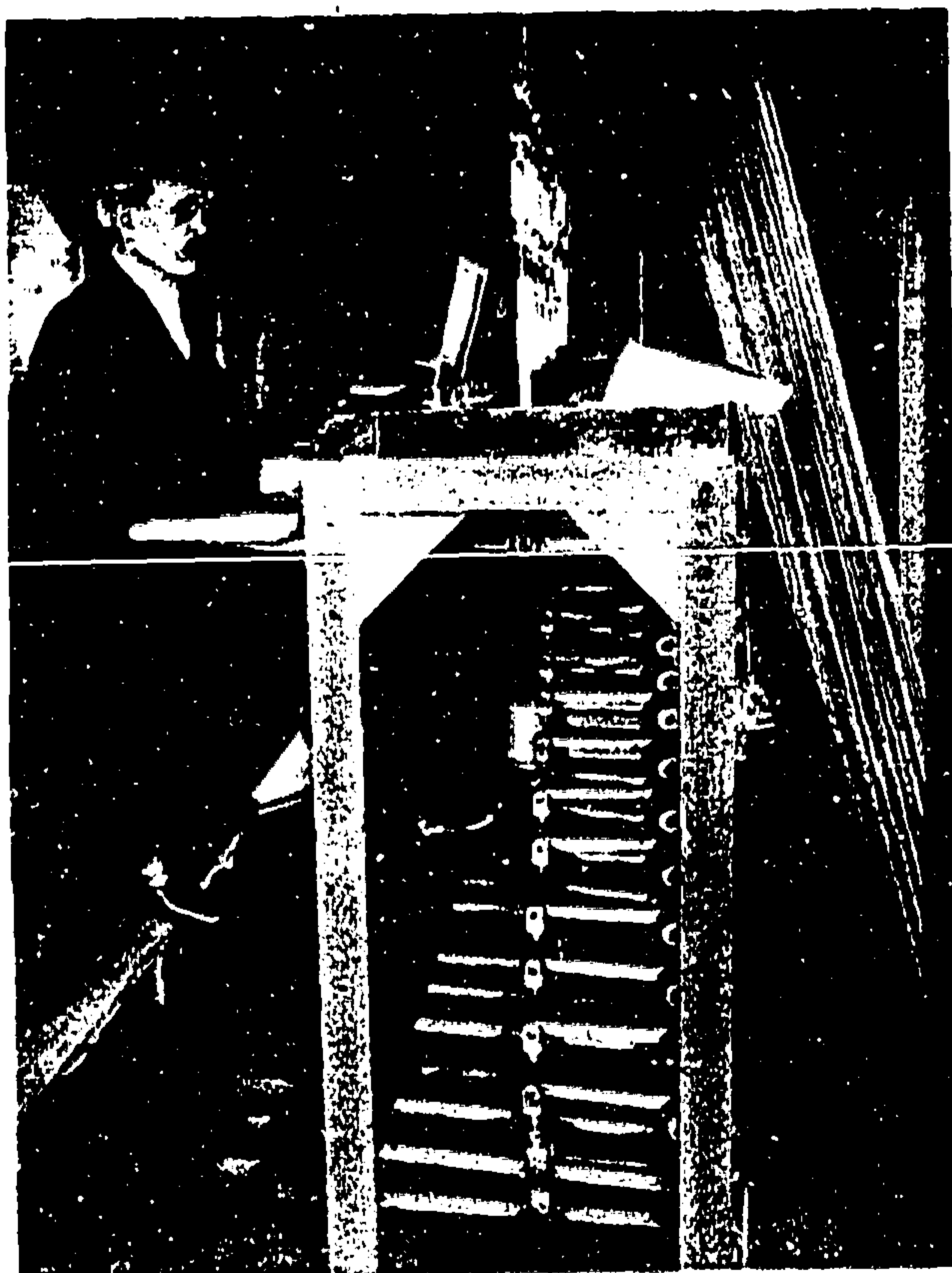


Glockenspiel der Sankt-Nikolai-Kirche in Flensburg.



Bronzeglocke aus Babylon. (Um 850 v. Chr. Geb.)

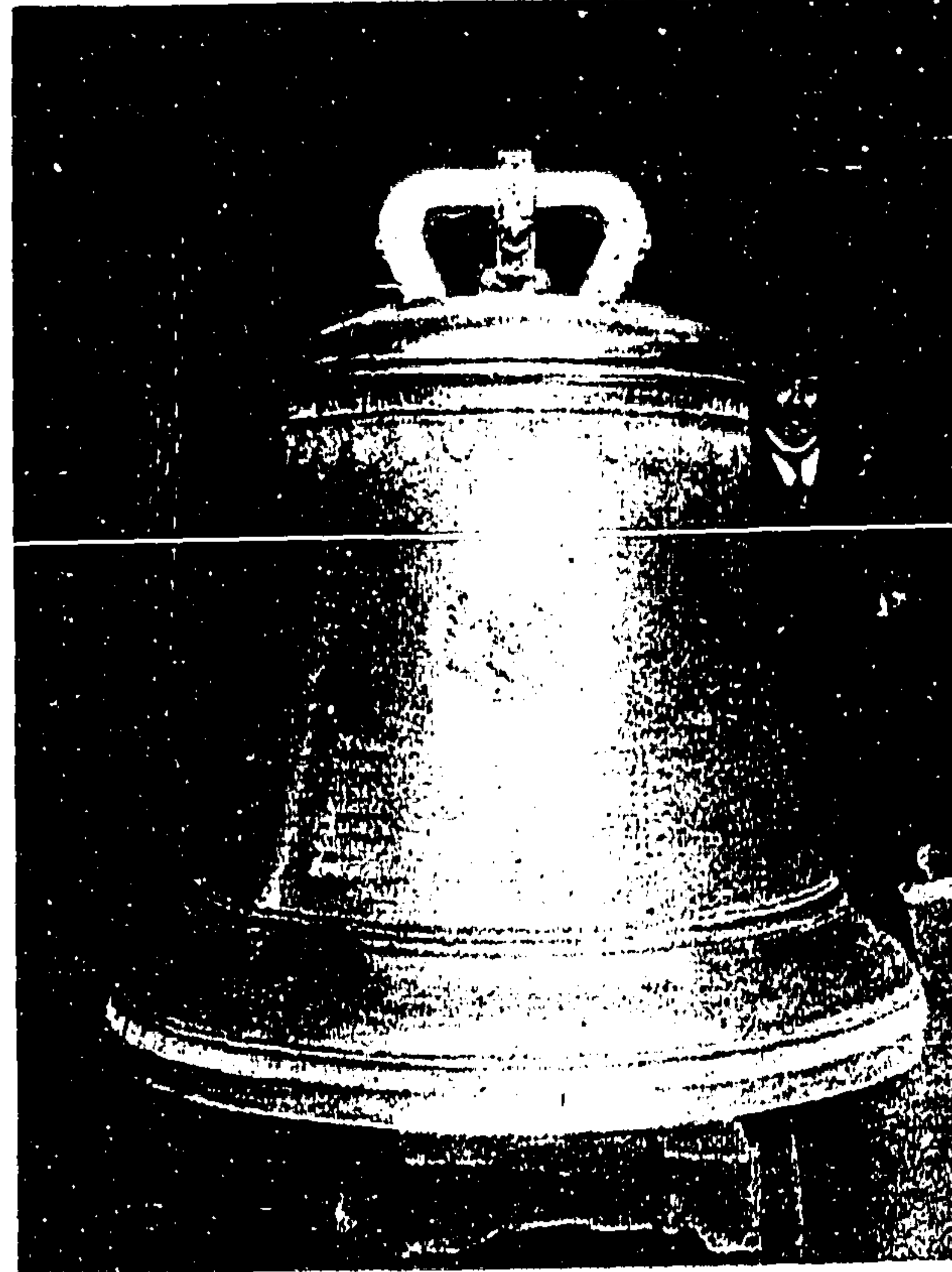
rühmte Beispiele besitzen. Das Glockenspiel der Sankt-Nikolai-Kirche in Flensburg ist das größte Glockenspiel Deutschlands; sein Gesamtgewicht beträgt ungefähr 500 Zentner. Verschiedene Glockenspiele sind mit einem Uhrwerk verbunden, das während des Spiels nach außen hin sichtbare Figuren in Bewegung setzt, so z. B. am Straßburger Münster. In der Neujahrsnacht sammeln sich vor diesen kunstvollen Werken große Menschenmengen, die so beim Anhören des Spiels den Uebergang vom alten ins neue Jahr weihnachtlicher miterleben werden, als andere, die diesen Schritt ins neue Jahr ohne die obligate Punschbowle nicht tun zu dürfen glauben.



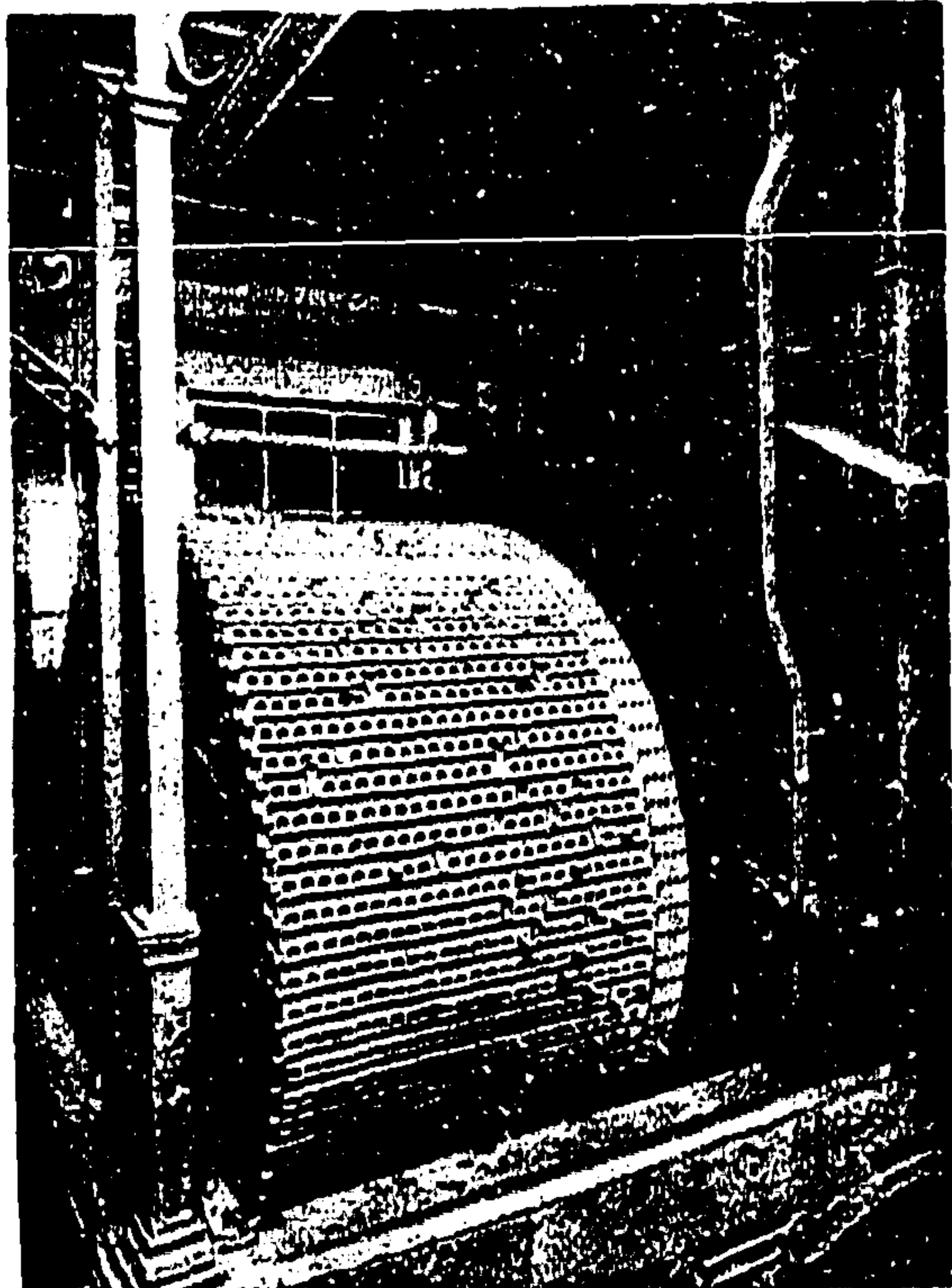
Glockenspieler-Spieltisch in Danzig.



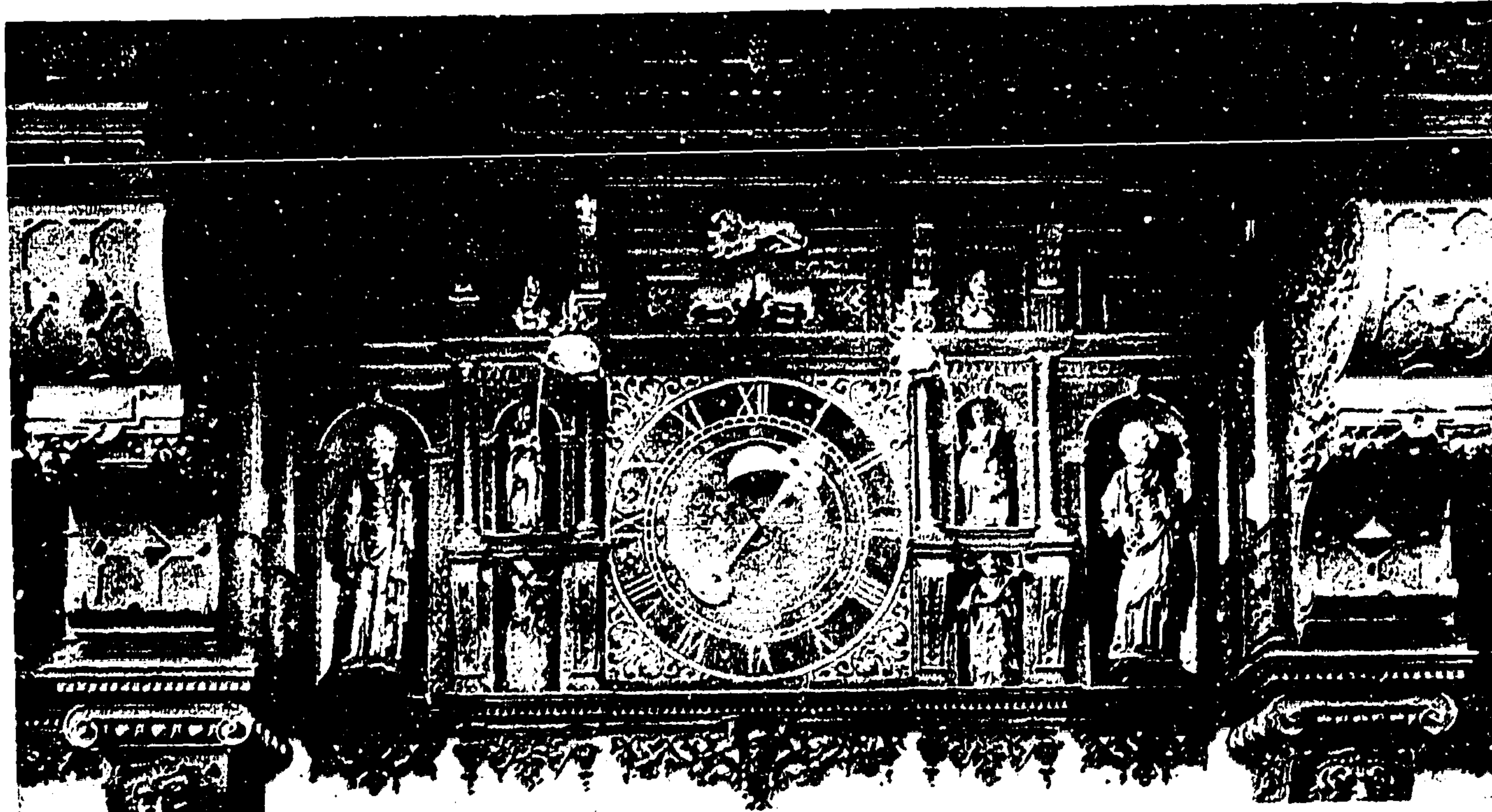
Glockenspiel in Aachen (1632).



Die Brandenburger Glocke des Berliner Doms.

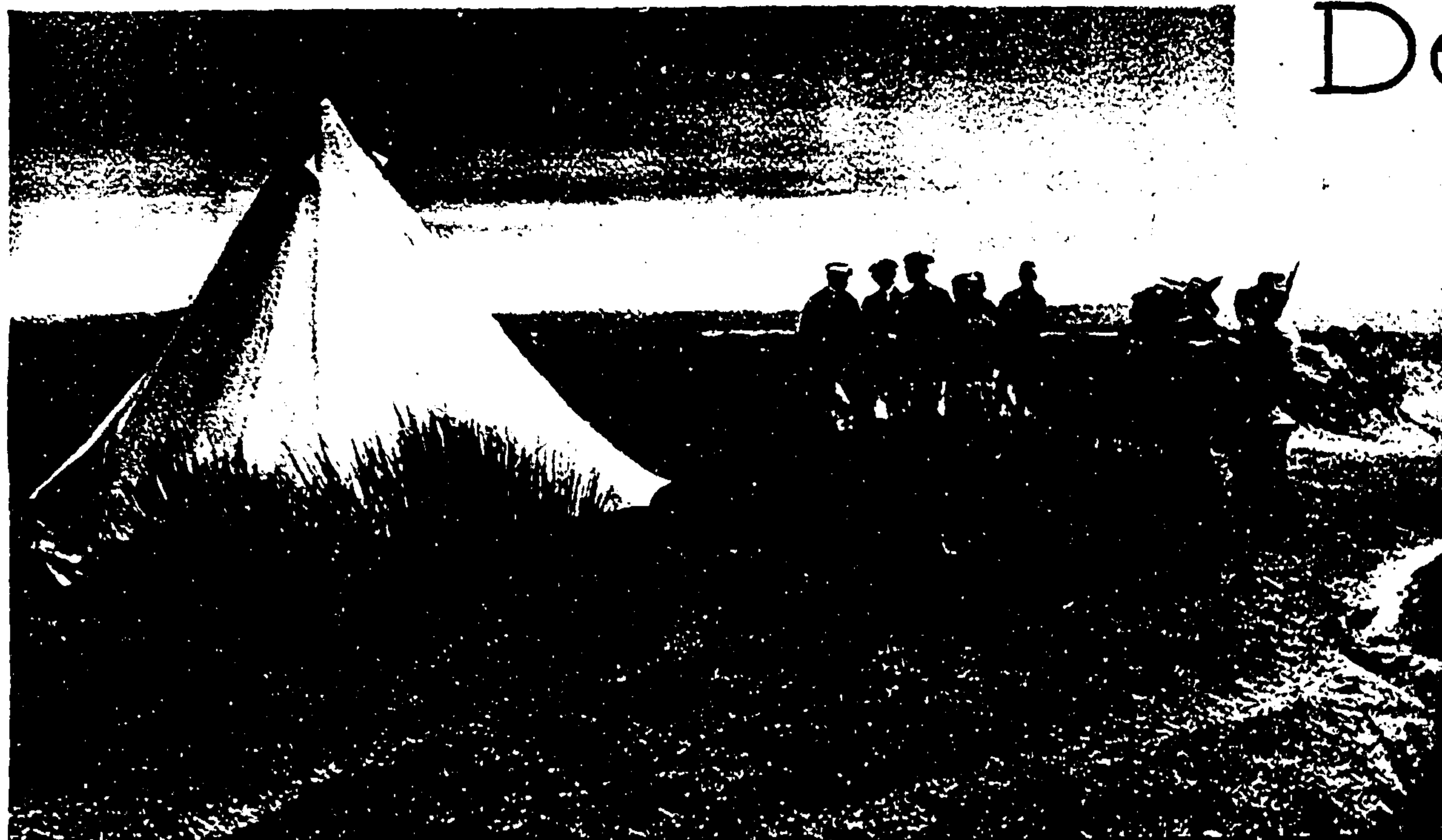


Uhrwerk des Glockenspiels in Aachen (1585).



Kunstuhr und Glockenspiel in der Petri-Kirche in Lübeck.

Der Aufstand



Feldwache in den Sümpfen von Tirana.



Regierungstruppen auf der unterirdischen Brücke



Der alte albanische Friedhof mit Maulbeerbäumen.

Ist der Balkan schon immer der politische Unruheherd Europas gewesen, so in erster Linie Albanien, in dem ja auch jetzt wieder Aufstände ausgebrochen sind. Auf dem heißen Boden Albanien sind sie nichts Neues mehr, und das Schicksal dieser Aufstände ist immer das, ohne jegliches Ergebnis und greifbaren Erfolg für eine der beiden Parteien einzuschlummern, um kurze Zeit darauf des geringfügigsten Anlasses wegen wieder aufzuflackern und das Land zum Schauplatz blutiger Bürgerkriege zu machen. Die tieferliegenden Gründe für diese Erscheinung liegen wohl darin, daß die Nachbarstaaten sich aus machtpolitischen Gründen allzusehr mit diesem Lande beschäftigen, das tatsächlich großzügiger wirtschaftlicher Ausbeutung wert ist. Der jetzt im Gange befindliche Aufstand scheint jedoch einer der wütendsten und blutigsten zu sein, den das Land je erlebt hat; insbesondere wird um Skutari, das völlig von der Außenwelt abgeschlossen ist, heftig gekämpft. Die Einwohner der Stadt sind mit Waffen versehen worden, so daß die Angreifer, die Regierungstruppen nämlich, sehr schweren Stand haben. Die Marschrichtung der Aufständischen ist Tirana, vor dessen Mauern sich in der al-



Aufständische in einem primitiven Schützengraben.



Blick auf Durazzo, im Vordergrund die alte Burgmauer.



Agitation auf der Straße

ndherd Albanien



der unteren Hauptbrücke zwischen Schick und Durazzo.



Am Hafen von Durazzo.



Wachposten in den Bergen.

banischen Geschichte schon die bewegtesten Kämpfe abge-
spielt haben. Scheinbar sind
die Banden der Revolu-
tionäre in Jugoslawien aus-
gerüstet worden, obwohl die
albanische Regierung Jugos-
lawien hier vor energisch ge-
warnt hatte. Um die nötigen
Truppen gegen die wohl-
organisierten Aufständischen
zur Verfügung zu haben,
hat die albanische Regierung
sich gezwungen gesehen, drei
Jahresklassen einzuberufen, an
deren gefechtsmäßiger Aus-
bildung in allen Garnisonen
fiebertätig gearbeitet wird.
Wie auch der Ausgang des
gegenwärtigen Kampfes sein
möge, wenn er auch mit der
Unterdrückung des Auf-
standes enden sollte, so steht
doch fest, daß aus dieser
Niederlage der Revolutionäre
über kurz oder lang eine
neue Revolution hervorgehen
wird, die sich verewigen dürfte,
solange über das politische
Schicksal des Landes keine un-
verrückbare Klarheit herrscht.



Ein Albanese als Wachposten.



Agitation auf der Straße.



Überreste der alten Festungsmauer in Durazzo.

Der kleidartige Wintermantel



Der Sealmantel wirkt dadurch besonders originell, daß er mit Chinchilla garniert ist.



Der Mantel aus schwarzem Luch zeigt eine neue seitliche Raffung. Reicher Besatz aus Karakul mit Karakulstola.

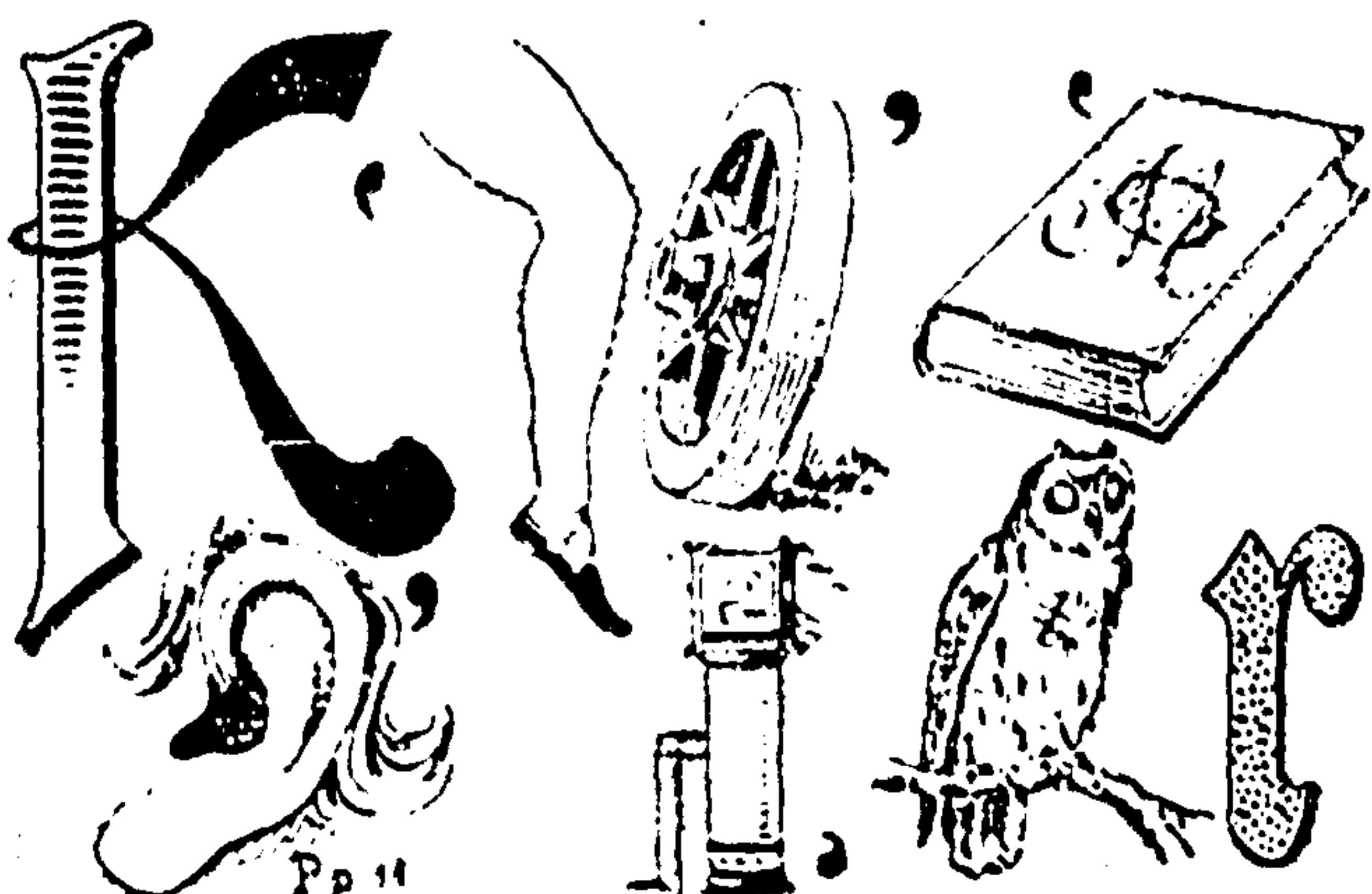


Der Mautwurfmantel zeigt die moderne tiefe Taille, an die der untere Teil dolantartig angekräuselt ist. Breiter Stuncksbesatz.



Eleganter Nerzmantel, bei dem die Felle oben vertikal und unten horizontal verarbeitet sind.

Rebus.



Pa 11

Arithmogriph.	
1	2 3 4 5 6 7 8 1 5 9 6 10 Uebergangszeit,
2	1 10 2
3	7 5 1
4	3 7 5
5	1 1 5
6	5 3 8 8 9 6 3 6
7	2 1 2 10 10 2
8	2 1 10 5
1	2 7 1 8 10
5	3 8 10 2 7
9	6 3 7
8	5 5 7
10	3 8 9 6 2

Geographisches Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden 39 Silben sind 16 geographische Eigennamen zu bilden, die, untereinander gesetzt, in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, ein bekanntes Zitat aus Faust, 1. Teil, ergeben.

a — an — be — bo — bras — ce — cu — die — dor — e — e — e — el — el — ha — heim — i — i — ing — ka — les — lex — li — man — mau — nac — ne — nisch — nor — o — o — pi — pot — sar — selb — ti — ton — wa — weil — zop

1. Badeort an der Ostsee, 2. Fürstentum in England, 3. Stadt in Oberbayern, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Stadt in Oberfranken, 6. Staat in Südamerika, 7. deutscher Strom, 8. Stadt im Staate Kentucky, 9. Stadt in der Provinz Salerno, 10. Landschaft in Nordfrankreich, 11. Stadt in Bayern, 12. Bezeichnung des Weltmeeres, 13. Insel in Westindien, 14. Stadt in Serbien, 15. Stadt im franz. Departement Saône et Loire, 16. Staat in Nordamerika.

Rösselsprung.

		dem	bel-			
	ne-	mer	gen	the		
im-	dem	düf-	schnee	zu	re-	
durch	im			ne	goc-	
wind	te	ruh	klüf-	dem	im-	
dampf	te	gen	oh-	von	raß	
	ent-	der	und	mer		
		zu	ge-			

Magisches Quadrat.

a	a	a	e
g	g	m	m
o	o	o	r
r	s	t	t

1. Kleinster Bestandteil,
2. Antikes Gewand,
3. Fabelwesen,
4. Planet.



Mantel aus dunkelbraunem Samt mit Filder und seitlichem Knopfschmuck.

Besuchskartenrätsel.

J. Tauber

Ems

Was ist der Inhaber der Karte?

(Auflösungen in der nächsten Nummer).

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Einsehrätsel:

Aien — Zift — Loch
 Taschen — Dieb — Stahl
 Land — Vogt — Land
 Speise — Eis — Wein
 Hosen — Nacht — Nis
 Morgen — Tau — Roggen
 „Advent“



Der neue deutsche Gesandte in Reval,
Generalkonsul Franke aus Rattowitz.



Zu der neuen Revolte in Marokko gegen britische Interessen.
Straßenbild aus Tanger.



Anna Plochow,
die bekannte Vorkämpferin in der Frauenbewegung, ist gestorben.



Die gesunde Ausbildung der Schweizer Jugend im Winter,
Schüler von Sankt Moritz im Oberengadin beim Skiturnen.



Skiläufer-Rast in den Schweizer Hochalpen.



Nach dem 70 stündigen Londoner Nebel
muß das Cupido-Denkmal auf dem Piccadilly-Zirkus von den
schmutzigen Nebelniederlagen gereinigt werden.



Strauch-Transport
im Londoner Zoo.



Ein waghalsiges Artistenkunststück
führt eine Artistin aus, die sich in Berlin durch einen sensationellen
Sprung vom 3. Stock eines Wohnhauses einführte.

Eine Werwölfin.

Von Dr. Georg Strelisker.

(Mit Zeichnungen von S. Falke-Hajek.)

Zwischen Weihnacht und Neujahr gehen die Werwölfe um, verwandlungsfähige, mit Zaubermacht begabte Menschen, die in Tiergestalt andere Leute anfallen, um ihnen das Blut auszusaugen. Dieser Aberglaube, bei uns in Deutschland früher nicht unbekannt, aber jetzt schon zu den schaurigen Wundermärchen geworfen, hat sich noch immer, vor allem in Rußland, besonders jedoch auf dem Balkan, unverrückbar erhalten. Zahlreiche Wahnsinnsausbrüche sind auf den Werwolfglauben zurückzuführen. Erzählte mir doch noch anfangs vorigen Jahres



ein alter rumänischer Schahnte in den Karpathen, daß sein siebenjähriger Enkel Jon in der letzten Christnacht von einem Werwolf gepackt und verschleppt worden sei. Und zwar sei dieser Werwolf eine Wojarin, namens Filipescu gewesen, die vor zwei Jahren plötzlich aus Rimnic-Valcea verschwunden war und nun in den Karpathenwäldern ihr Unwesen treibe.

Ein besonders merkwürdiger Fall soll aber hier berichtet werden. Es handelt sich um einen bessarabischen Gutsbesitzer, der in der Silbesternnacht in halberstornem Zustande von zufällig daherkommenden Bauern aufgefunden und in das nächste Spital gebracht wurde. Da man dort merkte, daß der Mann geistesgestört war, brachte man ihn in die nächstgelegene Irrenanstalt von W., deren Leiter ich gelegentlich einer Reise durch Bessarabien kennenlernte und dem ich auch das vorliegende Material verdanke. Es gibt jedenfalls neue Einblicke in das Wesen der Epithantropie. Trotz aller Bemühungen konnte man angeichts der ungeordneten Verhältnisse, die durch die Belegung Bessarabiens durch die Rumänen hervorgerufen wurden, weder den Namen noch die Herkunft des Bedauernswerten erfahren. Man hielt ihn für einen Gutsbesitzer aus einer entfernteren Gegend. Er selbst konnte sich an nichts mehr erinnern. Anfangs schrie er fortwährend Wölfe kämen über ihn und wollten ihn zerfleischen. Dann wurde er ruhiger, schließlich still und in sich gekehrt. Manchmal aber gab es Tage, an denen er sich in seiner Zelle damit beschäftigte, die Wände unaufhörlich abzukratzen. Sie und da schrieb er etwas, doch wollte man ihm, solange er lebte, die Papiere nicht wegnehmen, da er bei dem ersten derartigen Versuch einen Tobsuchtsanfall erlitt. Nach sechs Wochen starb er plötzlich. Unter seinem Hemd verborgen fand man einige Blätter mit Aufzeichnungen, die hier in deutscher Uebersetzung wiedergegeben werden. Ein Kommentar dazu erscheint überflüssig. Auch aus den wirren Phantasien können die Tatsachen herausgelesen werden.

„Nun bin ich schon monatelang in dieser Kammer auf und ab gegangen, von Wand zu Wand, sieben Schritte hin, sieben Schritte her, und habe mich an den Kopf gegriffen und gefragt: „Wo bin ich? — Wer bin ich?“ Eine qualvolle Beklemmung drückt mich zu Boden. Alles ist fremd um mich trotz der langen Zeit, die man mich hier gefangen hält. Bin ich gefangen? Habe ich ein Verbrechen verübt? Ein ungeheurer Zweifel über mich selbst vergiftet mir die Seele. Ich blicke in den kleinen Spiegel, der über meinem Bette hängt und sehe ein abgekehrtes, bleiches Gesicht, das mich forschend anstarrt. Und das graue Haar hängt wüst über die Stirne herab. Bin ich es und wenn ich es bin — wer bin ich dann eigentlich? Ich wälze mich auf dem Boden und heule aus Verzweiflung: Wer bin ich? Aber niemand gibt mir Antwort. Es ist alles totenstarr um mich: düster — abgestorben.“

Oestern abend ist Schnee gefallen, lautlos — weich. Draußen gehen Leute vorüber. Sie tragen dicke, verschmürzte Pelze. Und die Pelze sind warm, so wunderbar warm. Auch ich habe einen solchen gehabt, mit großen, weiten Taschen. Ich muß ihn irgendwo liegen gelassen, vergessen haben. Aber wo? — wo?! Wenn ich mich nur an das eine erinnern könnte: Wer bin ich? — Jetzt — jetzt — sehe ich sie!! So glühende, schwarze Augen hatte nur sie!! Und dieses Lächeln! Dieses bestirrende, betörende Lächeln! Und wie ich so durch das kleine vergitterte Fenster hinausblicke — da wird es mir klar: Ich hatte in — in — ja, wenn ich nur wüßte, wie es hieß — ein Gut. Das war ein Haus mit geräumigen Zimmern und Ställen für Pferde und . . . Getreidepeicher voll Korn und Früchten. Und eines Tages war sie gekommen. Sie!! Soviel ich nachsinne und grübele, ihren Namen bringe ich nicht in Erinnerung. Sie steht vor mir, ihre hohe, schöne, schlanke Gestalt mit dem langen, dunklen Haar. Ein ungeahnter Duft wie von blühenden, lieblichen Blumen ging von ihr aus. Mit ihren weichen Strahlen hüllte ich mich ein. Das war sie! Und sie war mein Weib.

Eines Tages mußte ich fortreisen. Es war Winter und der hohe Schnee lag über allem Land. Ich nahm meinen Pelz aus dem Kasten, den Pelz mit den großen, weiten Taschen zu beiden

Seiten, setzte mich in den Schlitten. Sie stand bei mir und wickelte mir die Füße in die Decke ein. „Leb wohl!“ sagte sie. Ich küßte sie auf ihren schönen, süßen Mund. Sonja!

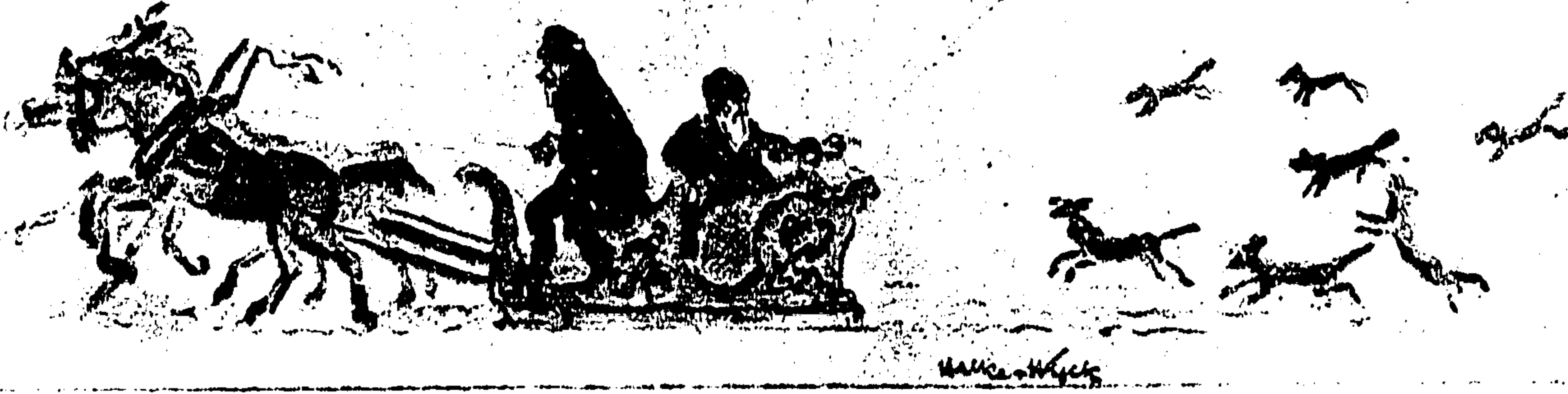
Ja — Sonja hieß sie! Da schnalzte Niklas mit der Peitsche. „Fahr zu!“ rief ich. Schon sagte der Schlitten davon. Und der Schnee wich knisternd zur Seite. Ich mußte sehr lange ausbleiben. Ich weiß nicht mehr, warum. Als ich bei meiner Rückkehr in der letzten Wohnstation den Zug verließ und die Troika besteigen wollte, sagte der Kutscher: „Herr! Es wird eine saure Fahrt!“ — „Warum?“ — „Es gibt wieder Wölfe in der Gegend!“ —

„Laß es gut sein.“ gab ich zur Antwort, „Ich habe Waffen bei mir.“ Sechsendreißig Werst war es bis dahem. Und die Dämmerung nahte. Meterhoch lag der Schnee. Die Straße war verschunden und die Telegraphenstangen ragten nur ein ganz klein wenig hervor. Bitterhallt piffte der Wind um die Ohren. Und immer finsterner wurde es. Einsamer . . . Da hörten wir fernes, heiseres Vellen. — Wölfe! — Niklas trieb wie wütend die Pferde an. Ich griff nach meiner Pistole und hielt sie fest umklammert. Näher kam das Vellen. Der eislige Wind trieb es schauerlich herüber. Als ob die Pferde die Gefahr ahnen würden, so ranneten sie. — So kamen wir in das Dorf Louwarow. Ja — so hieß es: Ich erinnere mich genau. Und indessen war es schwarze Nacht geworden. Zwanzig Werst noch von dahem. Vor der Schenke hielten wir an. „Väterchen“, warnte Niklas, „bald geht ein Schneestreiben ein. Wir werden den Weg verlieren!“ — „Hast du denn keine Augen?“ — „Sie sind entzündet, Väterchen — und dann ist Neumond.“

„So wollen wir hier übernachten?“ „Ja, Väterchen, so wird es gut sein.“ Niklas spannte die Pferde aus und ich ging in die Schenke. Der Wirt lag besoffen auf dem Boden. Im Nebenzimmer saß ein Gast ganz allein. Es war ein junger, eleganter Offizier von der Peltura-Armee; er hatte, wie er sagte, auf einer benachbarten Besichtigung gefaßt. Nun wollte er wieder in seiner Truppe zurückkehren. Er hatte schöne große Augen wie ich sie liebe. Auch Sonja besaß solche.

Der Fremde hatte ein Glas helles Rum vor sich und passte an der Peitsche. Die Ringelwölflinchen schraubten sich in die Höhe und machten die Luft dumpf und stinkend. Ich setzte mich an den Tisch, um zu warten. Der Offizier nahm sein Glas und leerte es bis zur Neige. Auf einmal begann er ein Lied vor sich hinzusummen. Lum-lum-lum-tona-la! Eine eintönige, dumme Melodie. Aber sie schläfert ein. So sanft — so angenehm! Draußen sing das Wirbeln an, Flodden auf Flodden. Und im jammernden Heulen und Pfeifen des Sturmes verhallte das dumpfe Vellen der wilden Hunde.

„Seid ihr auch Wölfe vorgegnet?“, fragte er plötzlich und lauerte auf Antwort. — „Nein, bis jetzt nicht! Wir hatten Glück!“ „Glück, hupp, Glück!“ lachte er nach. Dann stand der Mund weit offen. Und seine glänzenden Augen stierten mich



an. „Aber ich — ich habe einen Kampf zu bestehen gehabt!“ fuhr er fort. — „Wo?“

„Nicht weit von hier, zwanzig Werst — im Wald. Es war sehr hart!“ „Wieviel, Herr Kapitän?“ — „Einer — nur einer war es. Ein wilder Wolf! Ein schrecklich wilder Wolf! Ganz ausgehungert schien er. Diese tolle, verhegte Bestie! Ich bin allein durch den Wald mit dem Schlitten gefahren. Da sah ich auf einmal dieses eigentümliche, gierige Funkeln neben mir. Und hörte ein atemloses Keuchen. Ich sporne das Pferd an. Da beginnt es zu stolpern. Ein Sprung — Hölle! — die Bestie sah mir auf dem Rücken! Ich spürte das Lecken der heißen Zunge. Da riß ich mein krummes Messer heraus und drehte mich blitzschnell um. Ich war nicht mehr ganz nüchtern, müßt ihr wissen. Sonst — na ja! Und hieb mit dem geschliffenen Stahl auf die zuckende Pranke. Ein wilder, kreischender Laut. Dann fiel das Vieh heulend kopfüber in den Schnee. — Der blöde Gaul hatte sich wieder ausgerichtet und lief wie besessen weiter. Hinter mir gellte das wütende Heulen. Aber ich jagte dahin, ohne mich umzuwenden. — Nach einer Weile wollte ich mein Luntenfeuerzeug hervorholen. Wie ich nach rückwärts greife — hup — noch jetzt fährt mir der Schrecken durch die Glieder — die Pranke liegt auf meiner Achsel. Die Wolfspranke! Sodat das Tier wieder auf mich? Und ich spüre es nicht?“

„Ich halte die Pranke in der Hand! Was ist das? Das abgehakte Stück, noch blutend, fällt mir auf die Knie. Ich hebe es auf und schiebe es in die Pelztasche. Und fahre weiter.“

„Könnte ich die Pranke sehen?“ fragte ich, um nur etwas zu sagen.

„Warum nicht,“ lachte der Offizier, „ich habe sie noch im Pelz. In der linken Tasche muß sie sein.“ Er erhob sich schwerfällig und griff torkehend nach dem Haken. Nahm den Pelz vom Nagel herunter und brachte ihn an den Tisch. Wie er eine Weile im Sack herumwühlte, begann er zu fluchen, weil er das Stück nicht gleich finden konnte.

Dann wirft er plötzlich das Ding auf die Platte. Es gab einen leichten, klingenden Ton. Neugierig blickte ich hin. Und ein Entsetzen erfaßte mich. Vor uns lag eine schmale, feine, durchsichtige Frauenhand. So schön, so weich wie von Marmor.

Auch der andere war kreidebleich zurückgefahren und starrte wie verhegt auf die zarten, blassen Finger. Ein schlächter, goldener Reif umschloß den einen. Eine bange Ahnung packte mich. Und ich sah näher hin. Und dann schien das Blut in mir im Körper erstarren zu wollen. Es war der Ring meiner Frau!! Denn solch' schöne, feine Hand konnte nur Sonja haben. Eine wilde Raserei bemächtigte sich meiner. Ich stürzte zur Türe und brach kraftlos an der Schwelle zusammen. Sonja! Sonja! Ich schrie verzweifelt nach meinem Kutscher. Niklas kam aus dem Stall herausgelaufen.

„Anspannen! Anspannen!“ brüllte ich und die Tränen traten mir in die Augen. — „Aber Väterchen, ich habe den Pferden eben das Futter gereicht!“ „Schweig! Spann an! Wir müssen sofort weiter!“

„So höre doch,“ begann Niklas von neuem. Ich aber stürzte an ihm vorbei in den kleinen, muffigen Stall, zog die Gähle heraus und band sie in fiebernder Hast vor den Schlitten. Indessen gellte der Wind über die Felder. Der bittere Frost nagte bis an die Knochen. Eine furchtbare Schneewolke brauste heran. Die Pferde weherten, die Hunde kläfften und über alles erhob sich das gewaltige Geschrei des Sturmes. Raum, daß man atmen konnte in seinem Wirbel. Wir sprangen auf, ich riß die Zügel an mich, schlug blindlings hin mit der Peitsche. So sausten wir in die dunkle, aufgewühlte Nacht. Bald verschwanden die paar einzelflehenenden, tief verschneiten Bauernhütten, und es wurde alles kahl und grau um uns. Ich hörte nur die Pferde keuchen. Der warme Dampf ihres Körpers quoll mir ins Gesicht. Aber ich kannte kein Erbarmen. Immer stärker straffte ich die Zügel. Immer wieder sauste die braune Lederschur über ihre Köpfe. Heim! Heim! „Väterchen! Väterchen!“ Niklas schrie es in höchster Angst. Mit der froststarrten Hand wies er mir die Richtung. „Dort! Dort!“ Schwarze Schatten huschten lautlos über den Schnee. Kamen immer näher und näher. Wölfe!!! Kalter Schweiß brach aus meinem Körper. Und dann flohen wir auf Leben und Tod, ein wahnsinniges Jagten in die grauenvolle Nacht hinein, schneller und schneller — jetzt — jetzt kommen sie — schon sind sie da — rennen mit hängenden Zungen hinter dem Schlitten — heulen — heulen — ein durch Mark und Bein gehendes . . .

Verloren!
Ich schlage mit der Peitsche wie toll umher. Dort und da wimmern die Bestien auf. Da blüht es. Niklas hatte die Pistole ergriffen und geschossen. Und dann wieder ein scharfer, kurzer Knall. Er verliert sich jäh im Toben des entfesselten Sturmes. Ein Tier fällt zusammen. Aber ein ganzes Rudel brüllt hinterdrein, als ob die Hölle entfesselt . . .

Wenig Werst noch?! — Da zuckt ein Lichtschein auf. „Niklas — Niklas!“ kreische ich, „nur eine Weile noch! Dann sind wir zu Hause!“ Der aber hochte im Schlitten, ganz in sich zusammengehauert, zitternd und fröstelnd. Betete laut und eintönig.

Und die Flocken fielen dichter und dichter . . .

Von da an breitet sich über meine Erinnerung ein Schatten. Soviel ich auch nachgrübele — weiß nicht mehr, was dann geschah. Hatten die Wölfe uns gepackt? Entkamen wir ihnen? Ich sehe nur viel, viel Schnee und tanzende Flocken, die sich paaren und teilen. Ich sehe das gierige Funkeln aus den Augen der unheimlichen Bestien. Und ich sehe rotes, leuchtendes Blut über der Schnee rieseln. Die heißen, graulamen Wolfsaugen starren mich so seltsam an. Wie Sonjas Blick in jenen stillen Zaubernächten, da sie neben mir war und ich an dem Hauche ihres Mundes hing. Wie Sonjas Blick!

Noch vor Morgengrauen kamen wir an. Das große Hoftor schloß in seinen Angeln. Müde und erschöpft fuhren wir mit dem Schlitten ein. Belebend vor Angst stürzte ich in das Haus. An der Schwelle trat mir mein Weib entgegen, lächelnd, schön, ach, so wunderbar mild und schön, wie es noch nie gewesen. — Sonja! Ich wollte mich auf sie werfen, ihre liebe Hand erfassen, sie um Verzeihung bitten für alles — alles — alles —

Aber ich sehe ihren linken Arm hinter der Schürze versteckt.

Die Hand! Die Hand! Wo war die Hand?! — Ein nackter Armstumpf schaute hervor, das Ende mit einer großen, weißen Binde verhüllt. —

Nein! Ich habe sie nicht geschlagen! Wo ich sie doch zu Tode hätte treten sollen. Ich bin faumelnd zurückgewichen und



habe sie angestarrt. Nur einen Augenblick noch. Dann floh ich auf die Straße, über die Aecker und Felder, immer weiter und weiter, fort und fort . . .

Nun bin ich schon monatelang in dieser Kammer auf und ab gegangen, von Wand zu Wand, sieben Schritte hin, sieben Schritte her und habe mich an den Kopf gegriffen und mich gefragt: Wer bin ich? Ich blicke in den kleinen Spiegel, der über meinem Bette hängt, und sehe ein abgekehrtes, bleiches Gesicht, das mich forschend anblickt. Und das graue Haar fällt wüst über die Stirn herab. Bin ich es? Und wenn ich es bin — wer bin ich dann eigentlich? — Aber niemand gibt mir Antwort. Es ist alles totenstarr um mich — düster — abgestorben —